

traktion in Bayern und Frankreich“ (III. Teil), „Krieg der Himmel: Triumph und Niedergang der Monarchien“ (V. Teil). Zwar lässt sich ein gewisses Konzept hinter dieser Betitelung erkennen, es wirkt aber unpräzise und bietet wenig Orientierung in dem umfangreichen und komplexen Stoff. Fraglich ist auch mancherorts der Gebrauch der theologischen Begriffe. Die zwei kurzen Abschnitte zur Eucharistie (S. 57) und zur

Theodizee (S. 80 f) stellen eine weitgehende Vereinfachung dar. Man hätte sie entweder theologisch sorgfältiger formulieren oder weggelassen sollen.

Trotz dieser kritischen Anmerkungen ist die Studie aufschlussreich und bietet eine interessante Überleitung zu weiteren Forschungen zum Thema Religion und Politik in der Neuzeit.

Mainz

Urszula Pękala

Neuzeit

Claus Jürgensen: Das Altonaer Bekenntnis vom 11. Januar 1933, Husum 2013 (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte Bd. 56), 176 S., ISBN 978-3-786855019.

Am 17. Juli 1932 kam es in der damals schleswig-holsteinischen Stadt Altona zu blutigen Auseinandersetzungen um einen Propagandamarsch der NSDAP. Insgesamt 18 Menschen kamen ums Leben: zwei vermutlich von Linken erschossene SA-Männer, sowie 16 Unbeteiligte, die von Polizisten erschossen worden waren (was damals nicht rezipiert wurde). Dieser Tag wurde zum Symbol für die Eskalation der gewaltsam auf der Straße ausgefochtenen Auseinandersetzung zwischen NSDAP und KPD. Der „Blutsonntag“ von Altona wurde zum Anlass der „Papen-Streich“ oder „Preußenschlag“ genannten Absetzung der preußischen Regierung durch den Reichskanzler Franz von Papen. Zahlreiche überwiegend sozialdemokratische Spitzenbeamte und vor allem Polizeipräsidenten wurden in den folgenden Wochen ihres Amtes enthoben und durch weit rechts stehende Beamte ersetzt. Damit hatte der Übergang zur Diktatur begonnen.

Unter dem Eindruck dieses Sonntags hatten 21 der Altonaer Pastoren über Monate an einer kirchlichen Stellungnahme zu den Verhältnissen der Zeit gearbeitet, die sie nach einer sehr professionellen Pressevorbereitung am 11. Januar 1933 in zwei parallelen überfüllten Gottesdiensten verlasen.

Aus heutiger Perspektive datiert das Altonaer Bekenntnis kurz vor Beginn der NS-Herrschaft. Um der Kirche eine neue Rolle im demokratischen Staat zu geben kam es zu spät. Dennoch ist das Altonaer Bekenntnis einzigartig in der Geschichte der Weimarer Republik. Die Pastoren einer Propstei hatten in monatelanger Arbeit eine Grundsatzklärung formuliert über das Verhältnis der evangelisch-lutherischen Kirche zu Staat

und Gesellschaft. In der Besonderheit dieser Tat liegt unumstritten ein besonderer Wert des Altonaer Bekenntnisses.

Der emeritierte Altonaer Pastor Claus Jürgensen hat sich dem Geschehen in einer Monografie angenommen und den Entstehungsprozess akribisch recherchiert. Detailliert beleuchtet er die Diskussionen unter den Pastoren, gibt zahlreiche biografische Hintergründe der Akteure – die Hauptautoren stammten allesamt aus dem deutsch-dänischen Grenzgebiet – und nimmt eine Einordnung in den Kontext der schleswig-holsteinischen Landeskirche vor, zu der Altona gehörte.

Inhaltlich zeugt das Bekenntnis von einer ausgesprochenen Ambivalenz. Das Kirchenverständnis, das ihm innewohnte war in vielem neu und hob sich in manchem vom traditionellen Nationalprotestantismus ab. Dennoch äußerten die Pastoren ein Staatsverständnis, das betont autoritär war und grenzten sich scharf von Aufklärung und Humanismus ab. Der abgedruckte Bericht Hans Asmussens über den Entstehungsprozess ist hier ausgesprochen aufschlussreich, legt er doch die unterschiedlichen Einflussnahmen und Abgrenzungen bei der Formulierung der Thesen offen.

Der eigentlichen Bekanntmachung ist ein eigener Abschnitt gewidmet, der unter anderem die ausgesprochen professionelle Pressearbeit der Pastoren beleuchtet. Ebenso intensiv wird die Wirkungsgeschichte des Bekenntnisses nach Beginn der NS-Herrschaft untersucht. Unter dem öffentlichen Druck wichen etliche Mitunterzeichner zurück und die Gemeinschaft der Pastoren zerbrach schnell. Insbesondere mit der Person Hans Asmussen, der 1934 von seiner Landeskirche in den Ruhestand geschickt worden war, verbindet sich eine weit reichende Wirkungsgeschichte des Altonaer Bekenntnisses: er zählte zu den Mitautoren der Barmer Erklärung 1934 ebenso wie des Stuttgarter Schuldbekenntnisses 1945.

Ergänzend zur Darstellung Jürgensens sind nicht nur das Bekenntnis selbst, sondern auch einige Dokumente zum Entstehungskontext abgedruckt, so dass die vorgelegte Schrift tatsächlich als umfassende Gesamtdarstellung des Altonaer Bekenntnis gelten kann. Claus Jürgensen hat mit seiner Schrift einen wichtigen Beitrag über die Rolle des Altonaer Bekenntnisses für die Entstehungsgeschichte des Kirchenkampfes während der NS-Zeit geliefert.

Kiel

Stephan Linck

Wolf, Hubert: Die Nonnen von Sant' Ambrogio. Eine wahre Geschichte. München: C.H. Beck 2013, 544 S., ISBN 978-3-406-64522-8.

Das Schicksal eines unbedeutenden Nonnenklosters in Rom in der Mitte des 19. Jahrhunderts schreit nicht unbedingt nach einer umfangreichen Monographie aus der Feder eines deutschen Kirchenhistorikers. Es muss schon etwas Besonderes auf sich haben, wenn es doch dazu kommt. In diesem Fall ist es ein Skandal, der über mehrere Jahre das Hl. Offizium, die Vorgängerinstitution der heutigen Glaubenskongregation, beschäftigte. Es ging um die Verehrung falscher Heiliger, um unerlaubte sexuelle Praktiken, ein Mordkomplott gegen eine Novizin aus der Hohenzollern-Dynastie, die später die Stifterin der berühmten Abtei Beuron werden sollte, und um mehrere tatsächliche Morde. In den Skandal waren in unterschiedlicher Weise so prominente kirchliche Würdenträger und Theologen wie Joseph Kleutgen, Kardinal Graf Karl August von Reischach, Erzbischof Gustav Adolf zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Kardinalvikar Costantino Patrizi und selbst Papst Pius IX. verwickelt. Kein Wunder, dass man die Akten über das Verfahren im Geheimarchiv des Hl. Offiziums so gut versteckte (und verlegte) wie irgend möglich.

Man kann Hubert Wolfs Buch daher als historischen Kriminalroman à la Dan Brown lesen, nur dass es sich dann eben um eine „wahre Geschichte“ und nicht um eine fiktive handelt. Die Verlagswerbung für das Buch, aber auch das für eine kirchengeschichtliche Monographie ungewöhnlich große Publikumsinteresse binnen kürzester Zeit sprechen für eine solche Lesart. Sie ist legitim, denn Wolf erzählt spannend einen spektakulären Stoff mit viel sex and crime in geschickter Dramaturgie und einem flüssigen, bestens lesbaren Stil. Nur dann und wann mutet die Darstellung etwas langatmig an, bedingt durch die gesuchte Nähe zu den Quellen mit langen Quellenzitaten. Im Kap. über die

„Dramaturgie der Vergiftung“ erliegt der Autor augenscheinlich ein wenig der Faszination der Giftmischerei. Wer immer geglaubt hat, deutsche (Kirchen-)Historiker taugten im Unterschied zu französischen oder britischen Kollegen nur für fußnotenlastige, akademisch-trockene Darstellungen, der findet sich hier zweifellos eines Besseren belehrt.

Dennoch wird eine solche skandallüsterne Lesart dem Buch und dem engagierten Wissenschaftler hinter dem Buch nicht wirklich gerecht. Da ist zum einen die Tatsache zu berücksichtigen, dass Wolf und seinem Team eine veritable Forschungsleistung gelungen ist. Einen solchen Schatz muss man eben in einem Archiv erst einmal heben und über Jahre hin sachkundig erschließen. Die Fülle akribisch recherchierter Fakten zu den handelnden Personen und Institutionen, die sich mitunter zu kleinen Lerneinheiten verdichten (z. B. S. 92–96. 99–102), zeigen den wissenschaftlichen Eros. Deshalb sollte man das Buch auch als einen Beitrag zur Kirchengeschichte des Katholizismus und insbesondere der Kurie und des Papsttums in der Umbruchszeit des 19. Jahrhunderts lesen. Lässt man sich auf diese Lesart ein, dann enthüllt das Buch eine ganze Reihe erstaunlicher Einsichten. Natürlich spielen Sex, Intrigen und Verbrechen auch dann noch eine Rolle, aber die Darstellung erschöpft sich nicht länger in einer vordergründigen Erzählung über gebrochene Keuschheitsgelübde, verführte und verführende Beichtväter, lüsterne und kriminelle Nonnen und Priester usw. Es wird eine Tiefenstruktur der kirchengeschichtlichen Ereignisse sichtbar, die sonst gerne übersehen wird. Kirchengeschichte wurde gerne als das Werk starker Männer verstanden, die mit theologischer Bildung und/oder amtlicher Autorität das Geschick der Kirche als einer wohlgeordneten „societas perfecta“ bestimmen. Mit der Definition des Jurisdiktionsprimats und des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes hat diese Sicht der Kirche als einer von männlicher, amtlicher Autorität geprägten heiligen Ordnung 1870 eine finale Zuspitzung erfahren. Was Wolfs Buch zeigt, ist ein anderes Bild derselben Instanz. Einzelne Frauen erlangten als (angebliche) Mittlerinnen zwischen Himmel und Erde in der Kirche eine Macht, die ihnen weder ihr kirchenrechtlicher Status noch ihre (fehlende) theologische Bildung vermittelte. Sie, die nach dem vorherrschenden Geschlechterbild und nach der kirchlichen Doktrin als Laien und als ungebildete Frauen zuhören, schweigen, dienen und gehorchen sollten, führten diejenigen, die die Kirche leiten sollten, verlangten und erlangten bei ihnen Gehör und Gehorsam. Aus Führern (Beichtvätern, Bi-